Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufi nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finde sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu fin en. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Didaskalia.

Blätter für Geist, Gemüth und Publizität.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Herausgegeben

von

J. L. Heller.

DEUTSCHE BIBLIOTHEK IN GENF 1833

Drei und zwanzigster Jahrgang.

Juli — December 1845.

Frankfurt am Main,

Druck und Verlag von Heller und Rohm.

Digitized by Google

Didaskalia.

Blätter für Geist, Gemüth und Publizität.

Nro. 225. Samstag den 16. August 1845.

Digitized by Google

Literatur.

Bürger. Ein deutsches Dichterleben. Roman von Otto Müller. Frankfurt a. M. G. Oehler. 1845.

Der Verfasser dieses Romans tritt zum zweiten Male mit einer größeren Arbeit vor das Publikum, zum ersten Male mit einem Romane; sein Drama „Cola Rienzi" erschien bereits vor mehreren Jahren. Neugierig, aber mit völlig unbestimmter Erwartung, sogar mit einiger Bangigkeit vor dem über fünfthalbhundert enggedruckte Seiten umfassenden Volumen, öffnete Referent das Buch. Sogleich bei den Anfangsworten: „Es war ein heiterer, sonniger Septembermorgen des Jahres 1774, als zwei Männer . . . langsam dahin ritten", souffirte der Genius oder Dämon der Kritik: „Richtig, so ungefähr beginnen langsam alle langen hi-

Digitized by Google

storischen Romane." Die Reiter, deren einer ein Ritter (der jüngere Graf Stollberg), fingen an, sich über Bürger, den heute fast verschollenen Dichter, als über einen leuchtenden Stern des damaligen deutschen Himmels zu unterhalten. Der Dämon mäkelte mitunter an ihrer Ausdrucksweise und prüfte puristisch Worte und Wörter. Aber er verstummte vor den tiefen, ahnungsvollen Blicken einer ächt deutschen Dichterseele, welche dem Leser aus den immer wärmer angeschauten Blättern entgegen leuchteten. In diesen Blättern rauscht der Hauch eines bewegten, bald in Natur und Menschengeschichte hinaus, bald in sich selbst zurückblickenden Geistes. Deshalb führt dieser Geist uns einerseits die immer in ähnlicher Weise wiederkehrenden Erscheinungen des inneren Menschenlebens vor, welche jedem Einzelnen nur sofern immer neu erscheinen, als er sie an und in sich selbst als neue Zustände erlebt oder erlebt hat und als sie ihm die eigenen ersten Freuden und Leiden, Fragen und Antworten, Zweifel und Verzweiflung, Kraftgefühl und That seiner einzelnen Lebensperioden abspiegeln. Bald aber wiederum versetzt uns der Geist des Dichters über unsere Gegenwart und nähere Vergangenheit hinaus in eine bestimmte, nur einmal dagewesene Zeit, und unser Dichter unterscheidet sich dann sofern von dem Historiker, als er selbst und mit seiner ganzen Empfindung, den Leser mit sich fortziehend, mitten unter den Menschen der Vergangenheit wandelt, ja sich ihnen incorporirt, ihre Zeit und Umgebung auf sich wirken läßt, jeden Schlag ihrer Pulse und Herzen als eigenen empfindet. Sein gerechter Spott trifft (S. 300) jene Sorte von Historikern, „die Herren von der Weltgeschichte, die beständig an den Quellen sitzen und darüber den Strom nicht rauschen hören." — An Bürger's nicht idealisirte, vielmehr mit rein menschlichen Kräften und Schwächen reichlich begabte Gestalt lehnen sich die bekannten Glieder des Hainbundes an und, wenn auch nur in einzelnen Berührungen, die ganze Heroenzeit der deutschen Dichterwelt, jene wunderreiche Zeit, in deren kurzem Raume sich Zeitgenossen des höchsten Geisterranges zusammendrängten, wie sie selten Eine Zeit und kleiner Raum verbindet. Und doch lohnte es sich damals, auch nur ein kleiner Dichter zu seyn, weil auch dieser entweder als vorbereitender Johannes in der messianischen Zeit, oder als ein des Umganges mit Gottmenschen gewürdigter Jünger erschien, und weil die Mitwelt, besonders im mittleren und nördlichen Deutschland, mit meistentheils liebevoller Aufmerksamkeit jeden neuen Mitbildner der Zeit begrüßte.

(Schluß folgt.)

Redakteur: J. L. Heller. — Druck und Verlag von Heller und Rohm.

Digitized by Google

Didaskalia.

Blätter für Geist, Gemüth und Publizität.

Nro. 206. Sonntag, den 17. August 1845.

Digitized by Google

Literatur.

Bürger. Ein deutsches Dichterleben. Roman von Otto Müller. Frankfurt a. M. G. Oehler. 1845.

(Schluß.)

Wir abstrahiren hier indessen von der historischen und literarhistorischen Würdigung des vorliegenden Romans, und gewiß nehmen die Charaktere, Aeußerungen und Schicksale der darin auftretenden Menschen auch abgesehen von jenen Beziehungen unser vollstes Interesse in Anspruch. Der sie uns vorführt, empfange unseren aufrichtigen Dank, gleichviel ob er so viel Treffliches gab oder nur wiedergab; gewiß hat er sich so tief in die geschilderten Menschen hinüber gefühlt, daß er an ihrer Stelle reden und handeln darf, wo die Chroniken leere Blätter zeigen. Er führt uns in Bürger's Leben ein an seinem ersten Hochzeittage, wo er, voll der „Gottbegeisterung, die zugleich anbeten und umarmen will", die verhängnißvolle Entdeckung macht, daß sein Lieben und Leben nicht seiner Gattin, sondern ihrer Schwester, der „Molly" seiner Lieder, gehört. Diese erwiederte Liebe bildet den Lebensfaden der ganzen Geschichte bis über Molly's Tod hinaus. Von jenem selig-unglückseligen Tage an erfüllt Molly Bürger's ganzes Daseyn; als er ihren Besitz in der Wirklichkeit verloren hat, welken alle Blüthen seiner Welt und seine selbst verwelkte Dichterkraft vermag sie nicht wieder zu beleben. Ja, seine Erinnerung verliert ihre Lebenskraft und die Züge der ewig Geliebten und Verlorenen verschwimmen in verhüllendem Nebel, bis sie eine Vision wieder hervorzaubert. Diese Vision entsteht durch den phantastischen Bund Bürger's mit Elise Hahn, in welcher er seine Molly wieder sucht, aber, früh und schrecklich enttäuscht, ein fremdes Wesen findet. Wie es indessen geschah, daß dieses immerhin reich begabte Wesen allmälig bis zu der gespenstigen Gestalt, die wir noch vor nicht gar langer Zeit in Frankfurt a. M. wandeln sahen, herabsinken konnte: darüber gibt unser Dichter nicht genügende Auskunft. Desto vortrefflicher bis in die feinsten Lebensadern hinein hat er uns Bürger selbst, wie nicht minder seine, an der ihr entfremdeten Glut seines Busens früh verwelkte Gattin und endlich wohl am schönsten und reichsten Molly geschildert. Molly ist die verkörperte Poesie und doch wieder das liebende, sorgende Weib, das auch für das irdische Wohl des Geliebten Alles aufgeben kann, selbst den überirdischen Drang dem irdischen Bedürfnisse unterordnen; wie schön und rührend spricht sie ihre Empfindung am ersten Tage ihrer Ehe mit Bürger in dem Anrufe an den Frühling ihrer Liebe S. 288 aus! Dora, Bürgers Gattin, besitzt fast nur die zweite Hälfte von jenem Inhalte Molly's, diese aber in so hoher, heiliger Würde und Selbstopferungskraft, daß alle Fürsprache der poetischen Berechtigung uns nicht ganz mit jenen Beiden aussöhnen kann, die ein solches Opfer annehmen konnten. Freilich, wie erfinderisch ist die Sophistik der Wünsche, zumal der Liebeswünsche! Sehr gut hat sie der Verf. u. A. S. 45 geschildert, so wie Bürger's reuevolle, wenn auch nur momentane Selbsterkenntniß S. 169; nicht minder Molly's Empfindungen in ihren Tagebuchsbriefen und später in den wichtigsten Momenten ihres Verhältnisses zu Bürger und zu ihrer Schwester. Letzteres ist am besten in den Worten concentrirt, mit welchen sie bald nach der Schwester Tode (S. 246) Bürgern sagt, warum sie vor der Lebenden leichter ihr Gewissen über ihren Liebesraub beschwichtigte: „denn sie hatte ja Augen, zu strafen, hatte ein Herz voll Liebe, der Schuldigen zu vergeben"; „so straft (fügt der Dichter S. 248 hinzu) das Glück in seinem Lächeln die Schuld, die es in der Trübsal verzeihen mochte." In Bürger schildert der Verf. nicht allein, was er geworden ist, sondern auch, was er werden sollte und nicht wurde, seine wehmüthige Empfindung (S. 102): „daß Das, was uns in so hoher Ahnung und unsterblicher Sehnsucht bewegt und erschüttert, nur Akkorde sind einer Harmonie, die in andern besseren Saiten, als den unseren, rauschen soll"; wie denn Bürger's eigene Worte: „Meiner Palme Keime starben, eines bess'ren Lenzes werth" zum Motto des Buches gewählt sind. Wohlgethan ist der Abdruck mehrerer Gedichte Bürgers an schicklichen Stellen. — Mit besonderer Liebe hat der Verf. auch eine andere, noch weit unentwickeltere und in krankhafter Ueberwucherung zu Grunde gegangene Dichternatur geschildert in dem Hainbündner Hahn nämlich, in diesem wunderlichen „Gast, der in alle Verhältnisse des Bestehenden, wie ein Wolf in die Hürde brach." Er erinnert oft an den gleich unglücklichen Grabbe, nur daß in Letzterem die Excentricität viel mehr zu unseliger Verzerrung wurde. Hahn bildet mit der durch seine Liebe geheilten Irrsinnigen und mit dem wirren „Buchonkel" ein dämonisches Kleeblatt — vielleicht zu viele, von dem Geiste der Selbstvernichtung besessene Menschen im Verhältnisse zu der übrigen Gestaltenzahl des Romans. Referent hatte angefangen, für diese Anzeige eine Anzahl bedeutender Stellen des Romans zu excerpiren, gab dies Verfahren aber auf, weil in der That fast jede Seite Bedeutendes aufzeigt. Ueberdies ist die vorwiegende, bald mit ernster, bald mit humoristischer Miene auftretende Lyrik des Buches dergestalt mit dem objectiven Theile verwachsen, daß auch die allgemeinsten Ausdrücke der Empfindung und der Seelenbelauschung erst durch den besonderen Zusammenhang, in welchem sie nur der Leser des ganzen Buches auffassen kann, in ihrer vollen Bedeutung und Bedeutsamkeit erkannt werden mögen. Im Allgemeinen entspricht der blühende Styl seinem lebendigen Inhalte und läßt selbst die ausgedehnte Dialogisirung nie ermüdend wirken. Schon ist ein zweiter Roman des Verfassers im selben Verlage angekündigt: „der Freund des Kaisers"; mit warmer Theilnahme erwarten wir die weitere und ohne Zweifel immer lebenvollere Entfaltung eines so schönen Talentes.

Offenbach, 5. Aug. 1845. Dr. Lorenz Diefenbach.

Redakteur: J. L. Heller. — Druck und Verlag von Heller und Rohm

Digitized by Google